

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Hab' Sonne am Herzen!

(K. Arnold)



„Gefällt dir mein Kostüm nicht? Ist doch modern und so luftig!“
„Das schon, aber ich glaube, zu viel Luft steht nicht jeder Dame...“

Da häffest du denn also Ferien
und bummelst faul durch Feld und Wald.
Was schiert dich Moskau und Jberien,
was Lebensstandard und Gehalt?

Die Sonne scheint, und für Ernährung
folgt der dir zugewies'ne Stall.
Und suchst du Wonne und Befehrung
— ein Radio gibt's überall.

Im friedlichen Bereich des Landes
bewege dich vergnügt durchs Heut'
und freue dich des goldenen Sandes,
den Gott dir in die Augen streut!

Ran an die Natur!

Reise und Erholung gehören zusammen wie Max und Moritz, wie Léon und Blum, wie Castor und Pollux. Ausgenommen sind hiervon nur die Dienstreisen, die Geschäftsreisen, die Forschungsreisen, nach deren Beendigung sich man erholen muß, indem man sich in sein Zimmer einsperrt, die Vorhänge herunterläßt und alle neuen Eindrücke streng vermeidet. Aber das sind nur Ausnahmen. Der normale Mensch flüchtet zur Erholung in die Natur. Diese Natur darf meistens nicht in konzentriertem Zustande vorhanden sein, sie muß verünnert werden, leicht gewürzt, wie ganz reiner Alkohol nur den wenigsten als Genußmittel zu sagt.

Zur Verdünnung benutzt man Strandkörbe, Kurpromenaden, Sommerfeste mit Lampions und was sonst der Kurverwaltung an Zusätzlichem noch einfällt, das die scharfe unverschnittene Natur veräullich und bekömmlich macht. Der Busen der Natur, an den wir zu flüchten pflegen, muß erst ordentlich angemacht sein. Grüne Blätter ohne Essig und Öl, ohne Pfeffer und Salz sind noch kein Salat. Reine Rohkostler der Natur gibt's wenige, und eine schöne Aussicht wird durch Forelle blau nicht verdorben.

Die Natur beginnt schon während der Eisenbahnfahrt in die Sommerfrische ihr gebietarisches Recht zu fordern, die wilde ungebändigte Natur. Sie äußert sich hier vorerst in der Form von Rehen. Leute, die sich sonst im Abteil nicht miteinander unterhalten, rufen einander den Schlachtruf „Rehe“ zu und deuten dabei hinaus ins Ungewisse. „Dort hinten am Waldrand, zwei, vier, sieben Stück.“ Du mußt hinaussehen, und es wird

dir erklärt, daß die kleinen braunen Flecke irgendwo da hinten im Gras ein Rudel Rehe sind. Wenn erst einmal jemand im Abteil Rehe gewittert hat, gibt's kein Halten mehr. Alle entdecken Rehe, mal links, mal rechts. Die Mitreisenden sind in ständiger Bewegung von links nach rechts, um das Vorhandensein der braunen Fleckchen dem Entdecker zu bestätigen.

Es empfiehlt sich durchaus, die Rehe auf ersten Anblich dazu zu erkennen, sonst wird dir sehr genau ihre Position erklärt, und der Rehfinder ruht nicht eher, als bis du ihm Stück für Stück bestätigst. Am besten ist es, du beginnst selbst mit diesem Gesellschaftsspiel und zeigst bald nach Verlassen des Heimatbahnhofes irgendwo hinein in die Landschaft und rufst „Rehe!“. Je eher dieses Spiel begonnen wird, desto schneller hört es auf. Nach einer Stunde kräht kein Hahn mehr nach einem Reh und dein Schlachtruf würde ebenso wirkungslos verhallen wie wenn du bei einer Fahrt über den Berliner Kurfürstendamm aus der Straßenbahn hinausdeutest und „Omnibusse!“ riefest.

Omnibusse gehören außerdem gar nicht zu ungebändigter Natur, was bisweilen von verhärteten Fußgängern bezweifelt wird.

Im Hochgebirge werden die Rehe auf glücklichschte durch Gamsen ersetzt. Sie „sichern“ und „äsen“ zumeist, wie der Fachmann mit Hilfe des festmontierten Fernrohrs feststellt. Wenn du dann selbst an die eingestellte Röhre genötigt wirst, gibst du deiner Naturnähe durch die Worte: „Ja, wohl, ganz vorn ein starker Bock!“ nachhaltigen Ausdruck. Auch kannst du deine Ansichtskarten an Familie und Stammtisch leicht mit dem Schlusssatz verziern: „Wir haben viele Gamsen gesehen“. Manche bringen es fertig, zu berichten,

sie seien an die Gamsen bis auf zehn Schritt herangekommen, natürlich gegen den Wind. Diese taten dann auch das, was ihre naturwissenschaftliche Pflicht ist, sie ästen und sicherten. Mucks-mäuschenstill aber muß man sich dabei verhalten; denn nach einem Gentlemen Agreement zwischen Gams und Mensch ist in solchem Fall für beide Teile nichts zu fürchten. Unter den Gamsen ist das allerdings noch nicht allgemein bekannt. Hieftäte Aufklärung bitter not.

Aussichtspunkte sind schwer zu verfehlen, sie bestehen häufig aus einer Lichtung im Gehölz der Wegweiser. Am August-Schuster-Blick haben Dankbare der Landschaft und diesem in Gestalt einer jeden Saison neu gestrichenen Bank ein Denkmal für ziemlich lange Zeit gesetzt. Hier finden nämlich die Familienmütter passende Gelegenheit, die Aussicht auf die fernen Berge und die nahe Speisenfolge, die wirklich nicht teuer für drei Mark fünfzig Pensionspreis ist, zu erörtern. „Wir haben's gestern überhaupt nicht schaffen können“, nämlich nicht die fernen Berge, sondern den Kalbsbraten mit Leipziger Allerlei.

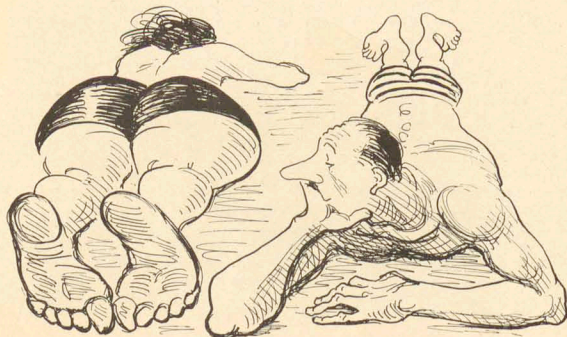
Sowas erholt ungemein und vermittelt neue Eindrücke. Die Betten gehören zwar nicht zur Natur, aber sie sind Gegenstand der ihr verwandten Volkskunde. O, was gibt es da für Möglichkeiten, den erquickenden Schlaf zu suchen und manchmal zu finden. Wie erfindungsreich sind die Gastgeber, vom hochgetürmten Kissenmassiv, das du auf dir balancierst, von der Herkules die Weltkugel, bis zum leichten Wollpöschchen, mit einem Leinentüchlein unterlegt. Du wirst dieses, wenn du morgens aufwachst, als Halstuch um deine Gurgel geschlungen finden.

Ach, Reisen bildet doch sehr!

Foltzick

Strandgedanken

(Fr. Bilek)



„Weißt du, Mathilde, der Mensch ist von Natur eigentlich schön, nur durch die Kleidung wird er entstellt.“

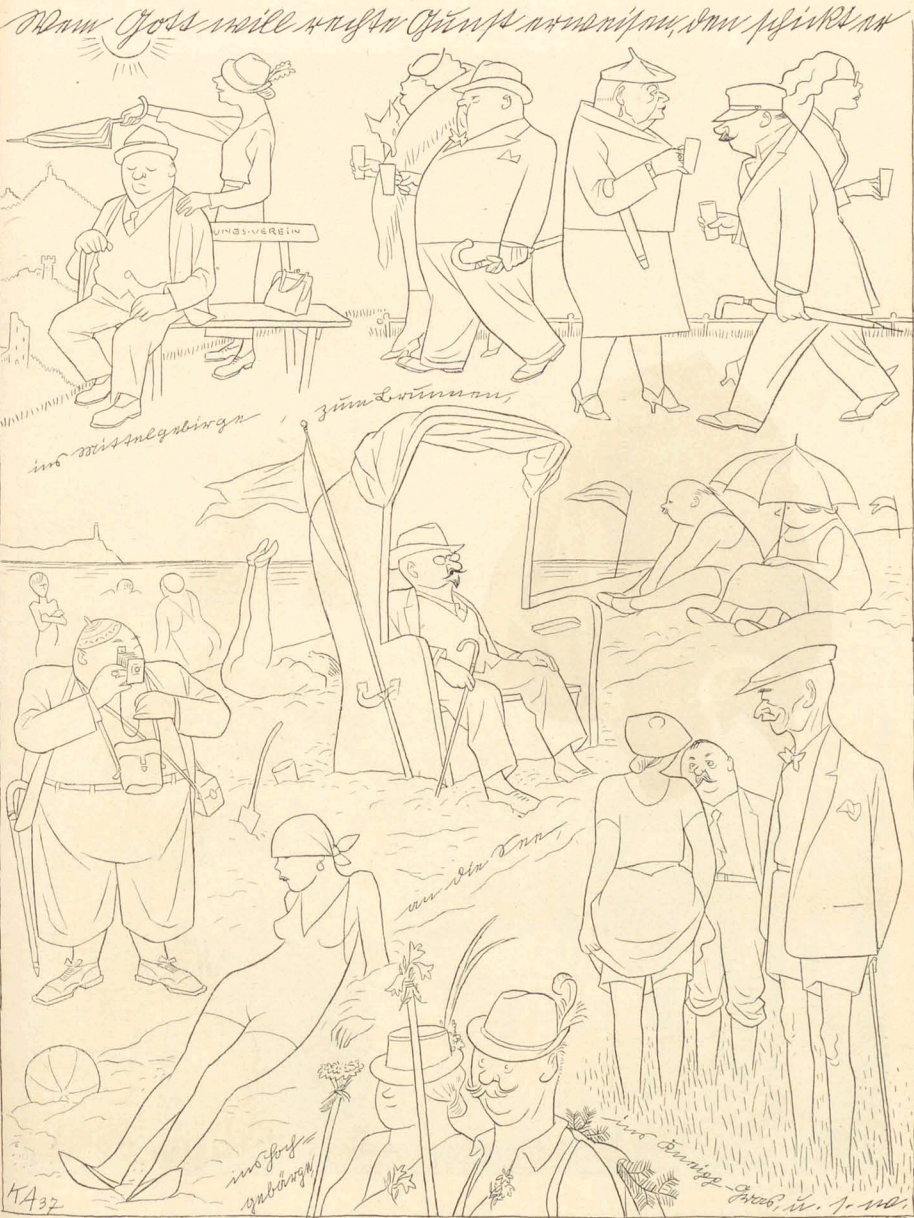
Am Fluß

Von Georg Britting

Das Wasser plätschert am Uferstein.
Eaufste nur drauf: das ist
als ob einer aus einer Flasche den Wein
in ein Keldhglas gießt.

Das Algenfloß schau!
Wie aus grünem Haar,
wie aus dem Haar einer Wasserfrau!
Und wie es zittert und hebt
von der Kähle, die tief auf dem Stromgrund war,
und nach oben strebt!

Unruhig verlangend, verwurzelt in Stein,
an den jede Welle schlägt,
ist es lüftern, zu reifen, doch kann es nicht sein,
weil keine flußabwärts ins Brausen trägt. . .
Jede Welle nur schüttelt und hebt
das Haar, grünwallend gewebt,
der Nymphe, die traurend in Kählen hier lebt.



KA 37

1906, IV. 1. 1906

Im bayerischen Gebirge

(E. Thöny)



„So'n Rejenwetter wäre jarnich so schlimm, wenn man nich so echt verkleidet 'rumloofen müßte!“

DER LETZTE RAUSCH . . .

EIN REISE-ERLEBNIS

VON

GUNNAR GUNNARSSON

Auf Reisen kann man die sonderbarsten Menschen treffen — ganz abgesehen von denen, die erst auf Reisen sonderbar werden, weil sie es nicht vertrauen können, aus ihrem täglichen Trott zu kommen, während sie im Alltag zu den Normalsten unter den Normalen gehören.

Auf einer Fahrt nach Island lernte ich einen Landsmann kennen, der durchaus der ersten Gruppe angehörte.

Unsere Bekanntschaft begann damit, daß wir — bis zu diesem Augenblick ohne Abtötung von unserer gegenseitigen Vorhandensein — zu unserem Ärger entdeckten, daß man uns eine Doppelkabine angewiesen hatte. Wir waren beide in gleicher Weise empört darüber, beide in gleicher Weise unliebenswürdig und beide gleich eifrig bestrebt, den Schaden wieder gut zu machen und Einzelkabinen zu bekommen — was dann auch gelang.

Kaum waren wir von dieser uns beiden gleichermaßen unwillkommenen intimen Reisegesellschaft glücklich befreit, da schlug — ich weiß nicht auf Grund welchen Gesetzes — die gegenseitige Abtötung, mit der unsere Bekanntschaft begonnen hatte, in gegenseitige Zuneigung um.

Jedenfalls war ich angenehm überrascht, als ich beim ersten Frühstück im Sund draußen vor Helsingör entdeckte, daß ich den mir zugeordneten Kabinengenossen als Tischnachbar bekommen hatte. Und sein freundlicher stummer Gruß beim Niedereetzen gab mir Veranlassung, zu glauben, daß auch er nicht unzufrieden war. Die so erwartete gegenseitige Schätzung nahm mit jeder Mahlzeit zu; denn wir merkten schnell, daß wir, ohne einander zu kränken, während des Essens vollständiges Schweigen bewahren konnten, wenn wir nicht zum Plaudern aufgeleitet waren.

Es war eine stille, ungewöhnlich angenehme Reise. Als wir allmählich dahinterkamen, daß wir uns gegenseitig die Weinmarke ablauierten, machten wir mit ein paar Worten und einem leisen Lachen aus, unseren Wein zum Essen gemeinsam zu bestellen. Von diesem Augenblick an tranken wir uns schweigend zu, wenn wir unser Glas leerten.

Das einzige Gespräch, dessen ich mich erinnere, fand erst am letzten Reisetag statt.

Mein Tischnachbar prüfte mich mit erstem Blick und sagte zu meiner Überraschung: „Machen Sie etwas aus gemischten Schnäpsen?“ Seine Miene war ernstlich bekümmert, und seine Frage wurde mit einer Feierlichkeit gestellt, als handelte es sich um mein Glaubensbekenntnis.

Ich mußte unwillkürlich lächeln, und zum ersten Male lächelten wir uns an. „Mixed drinks“, erwiderte ich lächelnd, „oh yes!“

Ich erhielt die Aufforderung, mich später am Abend in seiner Kabine einzufinden. Und nach dieser unvorschriftsmäßigen Unterbrechung der bei unseren Mahlzeiten sonst üblichen Schwäzksamkeit wendeten wir uns beide wieder ernsthaft dem Essen und des „Kellermeisters“ herbstem Biergunder zu.

Zum verabredeten Glockenschlag klopfte ich an die Tür meines Freundes — wir durften uns jetzt wohl, trotz all unserer Schwäzksamkeit, nahezu als Freunde betrachten — und auf sein gedämpftes „Herein!“ zog ich den Vorhang beiseite und trat in die kleine Tür.

Auf der Waschtischplatte, dem einzigen Tisch in der Kabine, standen zwei Gläser mit einem Getränk, dessen Färbung am ehesten an milchigen Opa erinnert. Mit einer Handbewegung und einem undeutlichen Nimmhin wurde ich eingeladen, auf dem Sofa Platz zu nehmen, und dann wurde mir das eine Glas überreicht. Ich erhob mich, wir tranken — schon der Duft hatte mein Herz sogleich andächtig gestimmt. Und der Geschmack brachte keine Enttäuschung. Der erste

Schluck glitt durch die Kehle und hinterließ ein schwaches, seltsames Brennen — und einen Augenblick später war mein Körper kein Körper mehr, — oder richtiger: nicht dieser schwere Klotz von Körper, den ich sonst täglich mit mir herum-schleppe. Alle Schwere schwand unmerklich, sie versank gleichsam, und übrig blieben nur Nerven, Gedanken und Gefühle.

Mein Freund stand auf und trank, an die Kante des Bettes gelehnt. Wenn er trank, spiegelten seine Züge einen fest verworfenen Drang, etwas zu schmecken und gingen endlich in eine Grimasse der Enttäuschung über.

Als ich mein Glas geleert hatte, waren alle meine Sinne — so fühlte ich es — bis zum äußersten geschärft und mein Gemüt in einem Zustand von Frieden, Klarheit und Wuschlosigkeit — vielleicht der angenehmsten Stimmung, die man überhaupt erreichen kann.

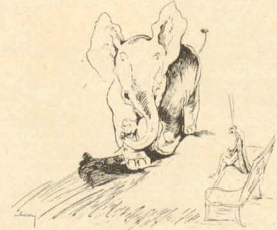
Mein Freund entnahm einer Reisetasche mehrere Flaschen und schickte sich an, ein neues Glas zu mischen, ich aber bat, mit einem warmen Dank für das erste Glas, ablehnen zu dürfen. „Von dem da genügt mir ein einziges Glas“, antwortete ich lächelnd auf seine fragende Miene. Er stand einen Augenblick mit der Flasche in der Hand und sah mir forschend ins Auge. „Sie sind ein glücklicher Mensch“, sagte er dann kopfschüttelnd und mischte sich ein neues Glas.

Einige Augenblicke grübelte ich darüber nach, ob es wohl meinen Freund kränken könnte, mich mit meinem Bedürfnis nach Einsamkeit nachgab und mich zurückzöge. Und als habe er meine Gedanken gelesen, nickte er mir mit seinem traurigen, krampfhaften Lächeln zu. Ich ging auf ein Deck und schlenderte nach vorn. Ich wußte, dort konnte ich mich zu dieser Zeit ungestört aufhalten.

Unter dem nächtlichen Himmel glitt das stille Schiff über die dunkle Meerestiefe hin. An Steuerbord türmte sich die Masse des Landes dunkel empor. Ich stand dort oben und genoß alles, was ich sah, mit einer gesteigerten Freude: daß ich lebte, atmete, daß war.

Das nagende Gefühl von Vollrigigkeit und Unsicherheit, von der kalten Härte der Natur und der argen Treulosigkeit des Lebens war in diesem Augenblick aus meinem Gemüt wie fortgeblasen. Ich war in dieser Stunde wirklich — wie mein Freund gesagt hatte — ein „glücklicher Mensch“. Ich fühlte mit der seltsamen, unverbrüchlichen Sicherheit des Berauschten, daß meine eigentliche Heimat Raum und Unendlichkeit waren — nicht mehr und nicht weniger. Alle Fügungen des Lebens schienen mir vollkommen in Ordnung. Ich wäre in diesem Augenblick jeglichem Geschick mit unerschütterlichem seelischem Gleichgewicht und vollständiger Hingabe begegnet. Ich fühlte mich an diesem Abend, soweit man es überhaupt erreichen kann, eins mit der Natur um mich. Und ich bezweifle, daß selbst ein plötzliches Landen

(W. Schwarz)



im Rachen eines Hais meine Gemütsruhe zu erschüttern vermocht hätte. Ich dachte mit einem Schauer, daß eine Mischung von Bewunderung und Mitleid war, die in meinem Tode der sich ein zweites Glas gemischt hatte — oder wer weiß wie viele noch von demselben Trank. Am nächsten Morgen in der Frühe kamen wir in Reykjavik an. Ich war unter den ersten, die von Bord gingen, und konnte meinem schwelgerischen Reisekameraden, der sich bis zu dieser Stunde noch nicht gezeigt hatte, nicht Lebewohl sagen.

*

Ich habe es bisher versäumt, über drei Dinge Auskunft zu geben, die meinen Freund angehen: über seinen Namen, über das, was ich von seinem früheren Leben weiß — viel war es nicht — und über sein Äußeres. Ich will versuchen, das Versäumte jetzt nachzuholen. Seinen Namen kannte ich schon, ehe ich ihn zum erstenmal sah — kannte ihn aus der Passagierliste, wo ich ihn mit Unwillen gleich hinter meinem eigenen Namen und hinter der gleichen Kabinnummer gelesen hatte: Herr Haffdi Thorgrims, Islander.

Aus ein paar hingeworfene Äußerungen während unserer spärlichen, knappen Gespräche hatte ich entnommen, daß Herr Thorgrims weit herumgekommen war und aus eigener Anschauung viele seltsame Orte kannte, die mir nur dem Namen nach — und manchmal kaum das — bekannt waren.

Durch gelegentliche Fragen an andere Mitreisende, die übrigen von Herrn Thorgrims auch nicht viel mehr wußten als ich selbst, hatte ich erfahren, daß er der Sohn einer isländischen Auswandererfamilie und in Amerika ausgebildet war. In seinen Äußerungen war Herr Thorgrims ein Mann von mittlerer Größe, muskulös, mit breiten Schultern und einer so geraden Haltung, daß sie gezwungen wirkte. Seine breiten, kurzen Hände zitterten zurweilen leise, wenn er still und unbeschäftigt dastand, wurden aber augenblicklich sicher, wenn sie irgend etwas zu tun hatten — seine Handbewegungen waren überaus geschäftig und bestimmt und bewußt. Sein Gesicht war länglich und wirkte dadurch schmäler, als es eigentlich war. Die Nase hatte in der Mitte einen vortretenden Knubbel. Die starken Augenbrauen grenzten eine hohe, etwas fliehende Stirn ab. Die bartlosen Kiefer waren immer fest zusammengebissen. Das Haar war blond, dünn und glattköpfig. Die dicht anliegenden Ohren hatten sozusagen etwas Zurückhaltendes — wie der ganze Mann überhaupt. Herr Thorgrims machte den Eindruck eines Mannes zwischen vierzig und fünfzig.

Die ganze Fahrt über lief er allein umher. In der Regel wanderte, oder besser, schlenderte er auf ein Deck auf und ob, die Hände tief in den Taschen seines dicken Ulsters verborgen. Wenn es sich nicht vermeiden ließ — aber auch nur dann — grüßte er die Mitreisenden mit kühler Höflichkeit. Die Damen bedachten ihn vergebens mit interessierten Blicken; sie waren Luft für ihn. Die Herren wagten nie und da, namentlich in den ersten Tagen, eine Bemerkung über Wind und Wetter oder was ihnen sonst einfiel — sie erhielten eine höfliche Antwort und einen ablehnenden Blick. Wenn der Betreffende sich dann nicht enternete, blieb Herr Thorgrims eine Weile nachdenklich mit abwesendem Ausdruck in dem lauen Gesicht stehen und ging dann wieder auf's Ferstrettel seiner Wege. Irgendwelche Bekanntschaft habe ich ihn an Bord nicht schließen sehen.

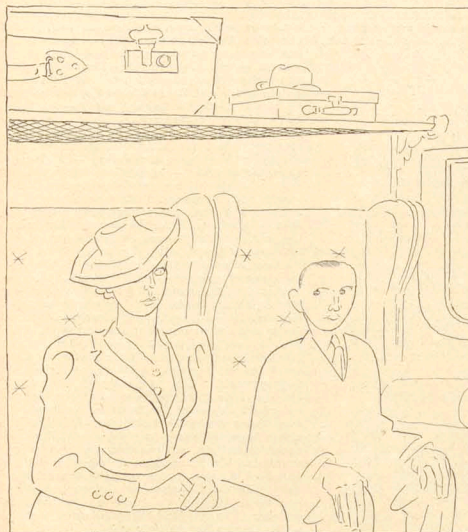
In der ersten Woche meines Aufenthaltes in Reykjavik sah ich Herrn Thorgrims, der doch im gleichen Hotel wohnte wie ich, nur ein selbsten Mal flüchtig auftauchen. Er lief in der Stadt ebenso allein umher wie an Bord, schien keine Bekannten zu haben, noch Bekanntschaften schließen zu wollen und machte den Eindruck, als hätte er irgendwelche Geschäfte zu erledigen.

Und dann befand ich mich eines Nachts — es waren zeitigen Frühjahrs — als einmal in der Nacht in der stillen, düsteren Straßen zu einer für bürgerliche Begriffe sehr späten Stunde: drei Uhr morgens. Der Grund meines spätem Herumtreibens an jenem Abend hat seine eigene Geschichte. Sie gehört nicht hierher — so darf ich mich mit der Andeutung begnügen, daß ich mich in einer Gemütsverfassung befand, die mich nicht zu laufen, trüben, allein zu sein, und mir die Lust nahm, in mein Hotelzimmer zurückzukehren.

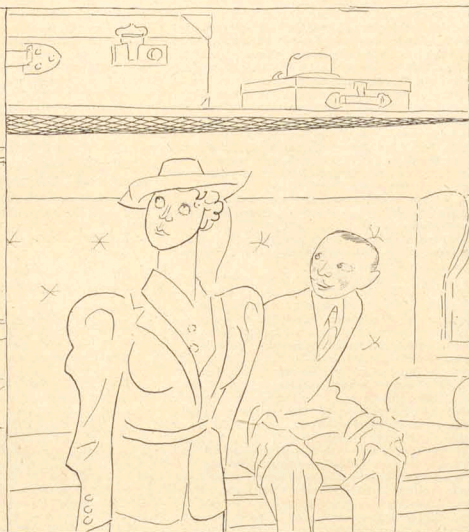
Ich war lange herumgelaufen und begann müde zu werden, als ich an einem schmalen Gäßchen

Kleine Hilfen

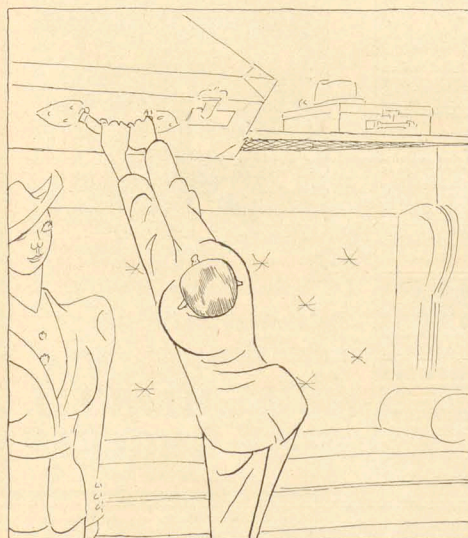
(Olaf Gulbransson)



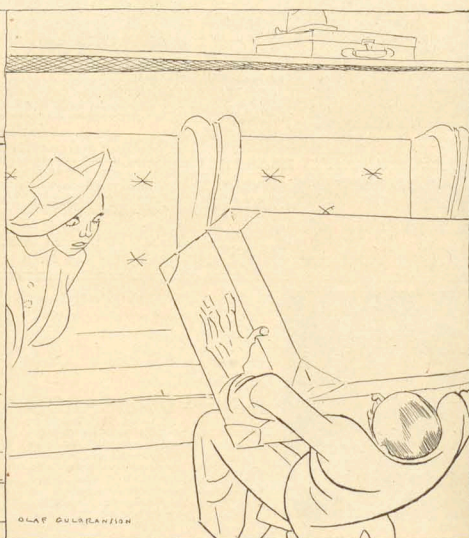
Alfred hat ein Auge auf das junge Fräulein neben sich geworfen, aber er findet nicht den rechten Anknüpfungspunkt.



Da erhebt sich das junge Fräulein. Jetzt wird er ihr behilflich sein können, das Kofferchen herunterzuholen.



„Sehr liebenswürdig“, flüstert sie, „aber ich glaube, der Koffer ist doch etwas schwer . . .“



Noch unterm Koffer hervor klingt Alfreds gewinnende Stimme: „Im Gegenteil, sehr leicht, ich spür' ihn kaum!“



„Hör' mal, Papa, ist es wirklich wahr, was die Großmama immer sagt, daß ich dir so ähnlich sehe?!“

Lieber Simplicissimus

In meiner Pension wohnt ein junges Pärchen. Er ist ein begeisterter Naturschwärmer und auch in sein Mädchen gründlich verliebt, welche beiden Gegenstände sich eigentlich miteinander vertragen sollten.

Aber es kam eine Kuh dazwischen. Diese Kuh gehörte einer Herde an, die auf einer Wiese weidete. Das Pärchen stand am Zaun vor der Wiese, und die Kuh interessierte sich für das Pärchen und kam gemächlich hergeschritten. Es war wirklich eine schöne Kuh, und der junge Mann hatte ganz recht, sie in den höchsten Tönen zu loben: „Was bist du für ein feines Tierle, so ein weiches Fellchen hast du, und so schöne Augle, so arg schöne...“ Die Kuh

stand still und ließ es sich sagen. Dann hob sie mit dem unschuldigsten Gesicht der Welt ganz langsam den Schweif ein wenig und — tat ihren Gefühlen keinen Zwang an.

„Siehst du“, höhnlachte das verletzte Mädchen (manche der Koseworte mögen ihr lieb gewesen sein), „siehst du, die gibst dir die richtige Antwort auf dein Schöntun!“

In der Vorhalle von SS. Apostoli wird jener berühmte Adler vom Forum Romanum aufbewahrt, der als römisches Symbol unendlich oft abgebildet ist. Ich führte ihn einem Frankfurter Herrn vor, und er war sofort im Bilde: „Ach, das ist ja der Adler, der Romulus und Remus gesüugt hat!“ meinte er. Die wahre Amme jenes Brüderpaars steht aber auf dem Kapitol. Eine junge, hübsche

Berlinerin rief bei ihrem Anblick ganz begeistert aus: „Sieh mal, Männe, die reizende Wölfin mit Romeo und Julie drunter!“

*

Mein Freund Otto war bei uns zu Besuch, zum erstenmal im neuen Eigenheim. Wir führten ihn stolz durchs Haus, und er belobte alles. Es war auch ein winziges Stück Grün dabei, das meiner Frau besondere Freude machte. Hier tranken wir den Kaffee, aber der Freund sagte nichts. Sollte der Garten unbelobt bleiben? Nein! Meine Frau stellte kühn die Frage: „Wie finden Sie unseren Garten?“ und sah ihm voll Hoffnung ins Gesicht. „Na, groß ist er nicht“, sagte mein Freund, und zum Himmel blickend: „aber sehr hoch!“

RÜCKKEHR ZUR NATUR

VON

ERNST HOFERICHTER

An einem schönen grauen Sonntag bezog mein Freund Dr. phil. Willy Mager seinen sauer ersparten Kleingarten mit Blockhaus.

Dort legte er den Gummikragen ab, schneufte durch die Nase ein und durch den Mund aus — und tastete sich so immer näher an den Busen der Natur heran.

Auch wenn die Sonne vor Regenwolken nicht zu sehen war, stand er mit ihr auf und ging mit ihr schlafen. Er wurde zu einem Huhn unter Hühnern, brütete vor sich hin und verwuchs täglich mehr mit dem halben Tagwerk Boden. Sein Geist versank in ihm, löste sich im Erdreich auf und man konnte zuweilen nicht mehr unterscheiden, wo der Doktor der Philosophie aufhörte und der Humus begann.

Regelweise verkümmerte er seine reichhaltige Bibliothek. Vom Erlös sämtlicher Reden Buddhas kaufte er sich eine Fuhr Perlemut und für zwei Dutzend Bände Logik und Erkenntnistheorie erwarb er ein sicheres Mittel gegen Blattläuse.

Auf dieser Rückkehr zur Natur stand ihm seine Annemarie treu zur Seite. Er übernahm die schwere Last des Nachdenkens und sie hatte nichts mehr zu tun — als zu verarbeiten, was seine Gedanken säten. Willy errechnete nach biologischen Gesetzen das Wachstum, stellte alphabetische Verzeichnisse des Unkrautes auf und versah jede Wurzel mit wissenschaftlichen Fußnoten. Annemarie brauchte dann nur mehr von

früh bis nachts zu schaufeln, zu jäten und zu pflanzen ...

Eines Tages erhielt ich von ihm eine Postkarte. Um seine Wandlung zum Primitiven anzudeuten, schrieb er nicht mehr „Lieber Freund!“ — sondern gebrauchte nur die kosmische Anrede „Mensch!“ Darunter setzte er: „Komm und schau! Wir ernähren uns jetzt selbst ...“ Ländlich gekleidet mit blauer Leinenjacke, Huthalter und Sonntagsgaube fuhr ich los — Und ich kam vor einer großen Tafel mit der Aufschrift „Warnung vor Hunden und Legbüchsen!“ an.

Wie in einem lyrischen Gedicht stand hinter der Gartentüre Annemarie. Sie roch nach Salmiak, und als ich ihr die Hand drückte, spürte ich über ihrer Haut Pickel von Stechfliegen, die der Chemie zuvorgekommen waren.

Der Freund saß auf einem Apfelbaum. Und das war schon Ballade ...! Er staubte mit einem Lappen einen winzigen Apfel ab und putzte mit der Zahnbürste die Ritzten der Rinde rein.

„... Du bist ja übertrieben hygienisch geworden ...“ rief ich zu ihm empör.

„... Sag‘ das nicht ...! Nachdem unser Bedarf an Ernährung gesichert ist, beginne ich nun mit dem Veredeln ... Unserer kommt eben vom Kultivieren nicht los ...“ sprach er und kletterte wie ein Halbgoat auf mich herab.

„... Ach, Willy ...!“ sagte seine Frau, wie so oft

schon in ihrer Ehe — und nur am Tonfall merkte man, ob sie damit Bewunderung oder Mitleid ausdrücken wollte.

Aber der Freund hatte wahr gesprochen. Denn bald darauf bemerkte ich eine zurückgebliebene Staude Salat, in deren bleichsüchtigem Kopf ein Fieberthermometer steckte.

„... diese Pflanze ist krank?“ fragte ich teilnehmend.

„... Ja — aber nicht hoffnungslos! Sie bekam heute versuchsweise eine Tablette Chinin in Wasser aufgelöst zum Schlucken ... Und die Rose dort scheint an Angina zu leiden ... ihre Knope gurgelt soeben mit Wasserstoffsuperoxid ...“ erläuterte Willy.

„... Und die bandagierte Rebe hier hast du mit einem Bruchband versehen ...?“ fragte ich schon mit einiger Sicherheit in der Pflanzenpathologie.

„... Weißt du, daß ich von der Geisteswissenschaft her mich der Natur genähert habe, das kommt der Fruchtbarkeit nur zugute!“ bekundete der Freund und pinselte dazu die Bruststelle eines Stachelbeerzweiges mit Jod ein.

So schritten wir von Grün zu Grün. Jede Pflanze war mit einer Tafel versehen. Sie brachten ihre Köpfe nur etwas nach unten zu neigen, um selbst ablesen zu können, wie sie sich weiterhin zu verhalten hatten.

Da mein Freund plötzlich einen Radiergummi aus der Tasche zog, bückte ich mich zuvorkommend und reichte ihm eine Tafel zur nötigen Korrektur herauf. Er aber wehrte ab — und radierte nur an einem Kohlrabiblatt die Verunreinigung durch einen Schmetterling aus. „... So gibt es in der exakten Landwirtschaft immer zu tun ...“ fügte er zu dieser Tätigkeit hinzu.

Wir näherten uns dem Blockhaus, Annemarie rief uns entgegen: „Kinder, jetzt kommt zum Essen!“ ... und du sollst heute erleben, wie uns diese Erde ernährt. Du bist doch gern vegetarisch?“ sprach der Freund.

„... Nichts lieber als das! Auch ich habe es satt, immer gebratene oder gesottene Leichenteile hinunterzuzürgen!“

Und wahrlich, der Tisch wurde bald zu einem Gärtchen im Garten. Was eine Armלה neben uns aus der Erde sproß, ward im Teller zur fröhlichen Ernte. Es gab durcheinander Gemüse und Salat, Kraut und Rüben, Knollen und Früchte. Während des Nachtisches bellten plötzlich die Hunde.

„... Du hast ja viele treue Wächter ...?“

„... Nein — nur einen ...! Und der besteht aus einer Gramolaplatte, die wir von Zeit zu Zeit gegen Einbrecher abspielen lassen.

Als der Freund zum Einsetzen einer neuen Nadel im Haus verschwand, ging ich allein durch das Wunder des Gartens. Hinter der Hütte entdeckte ich einen Dunghaufen. Er nahm mich stark gefangen; denn als ich darin herumstocherte, stieß ich jäh auf blecherne Gefäße, die ich beim ersten Anblick für die offerierten Legbüchsen hielt. Sie mußten erst vor Stunden verscharrt worden sein; denn frisch war noch am aufgeklebten Papierstreifen abzulesen: „... ff. Stangenspargel ... Prima Konservengemüse ... la Schnittbohnen im eigenen Saft ... allerbestes Dörrobst ...“ — Und ein Blitz aus heiterem Himmel streifte mich: In seinem Schein sah ich die Annemarie — wie sie jeden Morgen heimlicherweise an der Gartentür vom Lieferwagen empfang, was der Doktor der Philosophie als Ideen gepflanzt hat —

Fernweh

(R. Kriesch)



„Ach, Otto, ich möchte auch mal in fremde Länder reisen!“ — „Soso, und vor den Schlangen und nackten Wilden und den Devisenschwierigkeiten hast du wohl gar keine Angst?“

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D. A. G. I. V. J. 37. 20.54. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift: Schriftleitung und Verlag, München, Sendlinger Str. 10, Fernruf 1294. Postcheckkonto München 9920. Erfüllungsort München. Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emerich Morawa, Wien 1, Wollzeile 11.

Einem Dichter zum Abend

(Wilhelm Schutz)



Häng' deine Harfe an den Weiden auf
für eine Stunde
und sinne nach des Stromes ewigem Lauf
mit stummem Munde.

Es ist so still und ist schon spät am Tag,
Bang schweigt die Kunde,
daß deine Seele traurig werden mag:

„Geh' ich allein,
hungernd allein, im Dämmer vor die Hunde?“ . . .

Ach nein!

Nicht jeder Abend schenkt ein Abendrot.
Nicht jeder Abend schenkt ein Abendbrot . . .

Aber was sang und klang,
ein Leben lang,
ist unverloren.
Und was das Leben zwang:
in immer neuen Ohren
wird's fort und fort und immer neu geboren.

Dr. Owiglag



„Du liebst wohl die Einsamkeit nicht, Jlse?“ — „O doch,
wenn sie diskret mit einigen netten Männern garniert ist!“